

1.

Im Mittelpunkt der Volksdichtung steht die Liebe. Entsprechend dem Charakter des Menschen erscheint sie verschieden: sie ist treu und langmütig, wild und unbeständig, roh und sinnlich. Alle Töne des menschlichen Gefühlslebens stehen ihr zur Verfügung; nirgends ist sie treffender, einfacher und wirksamer geschildert als in den herzbewegenden Zeilen der Volkslieder. Das Glück zwar, der sonnig-heitere Teil des Lebens, ist seltener Gegenstand dieser Dichtung, am allerwenigsten in Ländern wie Schottland und England, deren Bewohner in mancher Hinsicht in ihrer Charakterentwicklung und in der Bildung ihrer Sagen und Sitten beeinflusst sind von dem düsteren, wilden Bild der Landschaft oder dem drückenden Nebelklima. Grausame Trennung zweier Liebenden durch den Tod oder durch neidische Menschen, Eifersucht, Liebesüberdruß, das Schmerzenslager im Kindbett, die Kindesmörderin, noch mehr vielleicht sündige Liebe, die jäh durch die Rache des Gatten, Vaters oder Bruders zerbrochen wird, als besonders verabscheuenswert die Blutschande, und überall zum Schluß der Tod mit unwiderstehlicher Macht in die irdischen Verhältnisse eingreifend — das sind die Ereignisse aus der Mittagszeit des Menschenlebens, die in einem großen Teil¹⁾ der Balladen behandelt sind.

Aber auch sonst tritt der Tod in seiner grausamen Arbeit auf: nicht selten hören wir das Toben der Schlacht oder das Klirren von Schwert auf Schwert im Einzelkampf, hören wir die letzten Wünsche der Fallenden, sehen wir Beispiele der Pflichterfüllung und Mannentreue bis in den Tod. Doch kann es nicht Aufgabe dieser Studie sein, jede einzelne Ballade hier vorzuführen, in der ein Menschenleben sein Ziel erreicht. Nur diejenigen werden Erwähnung finden, in denen sich Züge und Motive nachweisen lassen, die charakteristisch für die Sitten, Gebräuche und Anschauungen der Schotten und Engländer sind oder aber zum Vergleich mit den Liedern anderer Völker anregen.

Die Liebe ist stärker als der Tod: das Volk vermag sich nicht zu denken, daß Liebende durch das Dahinscheiden des einen getrennt werden können. Daher die Vorstellung von den Blumen und Pflanzen, die aus den Gräbern der Toten empornachsen und sich auch dann verschlingen, wenn die Liebenden nicht dicht beieinander, sondern getrennt begraben liegen, entsprechend der Absicht ihrer Angehörigen, die sich ihrer Vereinigung im Leben und im Tode entgegensetzten. Daher das schwere Leid, das den Liebenden befällt, wenn der Tod ihm sein Liebstes entrisen hat und das nur gestillt werden kann, wenn auch er ihm nachfolgt. Wie rührend

¹⁾ Schütte (Die Liebe in den Englischen und Schottischen Volksballaden. Halle 1906. S. 4) weist nach, daß von den 305 Balladen der Child'schen Sammlung nicht weniger als 134 das unerschöpfliche Thema der Liebe behandeln. Wenn man den Begriff der Liebe auf Eltern und Geschwister ausdehnt, würde sich die Zahl noch wesentlich erhöhen.

klingt die Ballade vom Trompeter Andrew Lammie (233). Herzlich liebt ihn ein Mädchen, aber, da er arm ist, versuchen Eltern und Geschwister, sogar durch rohe Mißhandlung, sie anderen Sinnes zu machen. An einer Brücke trennen sich die Liebenden, was nach schottischem Aberglauben heißen will, daß sie sich nie wiedersehen werden. Vor Schmerz stirbt das Mädchen. Der Trompeter aber klagt zerrissenen Herzens: *With tears I'll water my love's grave, Till I follow Tiltie's Annie.* Lord Lovel (75) zog in die Fremde. Da packt ihn die Sehnsucht nach seiner Liebsten. Es treibt ihn heim, aber er findet sie nicht mehr am Leben¹⁾. Er schwört, er wolle nie mehr eine Frau küssen. Dann brechen Qual und Sorge sein Herz. Mitgefühl mit diesem herben Schicksal veranlaßt eine alte Frau (die Mutter?), beide in einem Grab zu vereinigen. In ähnlicher Weise eint der Tod die Liebenden in einer ganzen Anzahl von Balladen, so in 7, 26, 64, 65, 72—76, 84, 85, 87, 92, 107, 213—216, 222, 233, 238, 239, 256, 269, 272, 292, 293.

Eifersucht erweckt den Gedanken zum Mord. So stößt die haß- und neiderfüllte ältere Schwester die jüngere ins Meer in der weiter unten behandelten Ballade *The two sisters* (10). Rachedurstig und erbarmungslos jagt die Frau ihre arme Schwester vom Hause weg in Verderben und Tod, weil diese ihres Gatten erste Liebste war (292). Als Lord Thomas mit seiner Braut in der Kirche getraut werden soll, erscheint Schön Annchen, seine frühere Liebste. Durch ihre Schönheit gerührt reicht er ihr eine Rose, die er dreimal geküßt hat. Da packt Wut und Eifersucht die Braut, daß sie Schön Annchen ersticht (73). Aus Eifersucht bohrt ein Mädchen das Boot ihres Geliebten an. Als er über den Fluß fährt, sinkt es gerade ihrem Hause gegenüber (242). Verschmähte Liebe brennt ewig in der Seele der Frau und macht sie hart und grausam. Lord Thomas hat seine Liebste verjagt. Sie heiratet einen anderen und als sie nach Jahren den zum Bettler gewordenen Lord vor ihrem Hause erblickt, ist der Groll noch so stark in ihr, daß sie ihn eintreten läßt und ihm dann einen Becher vergifteten Weines reicht. Er trinkt davon und stirbt (260).

Auch der Mann wird blind vor Haß, wenn die Eifersucht in ihm geweckt wird. Als Young Waters (94) von der Königin als der schönste Mann gerühmt wird, da läßt der neidische König ihn binden und vor den Augen der Königin töten. Vgl. 83.

Wie schwer ein Mord aufgefaßt wird, den der Mann an der Liebsten aus Ueberdruß oder im Zorn verübt, beweist 86, wo der Mörder auf Wunsch des toten Mädchens geblendet und alle 7 Jahre an den Ort seines Verbrechens geführt werden soll. Nach 90 verfällt der Mann, der seine Liebste erschlug, dem Gesetz der Blutrache, denn er wird wegen seiner Tat vom eigenen Sohn getötet.

Das traurige Geschick, das die eben Mutter gewordene Frau von ihrem Kinde trennt, findet das Mitleid des Volkes in hohem Maße. Daher gebührt den Frauen, die im Kindbett sterben, der Ehrensitz zu den Knien Gottes im Himmel (77). Als Königin Johanna 12 Tage nach der Geburt eines Prinzen hinscheidet, trauert mit dem König und dem Hof das ganze Land (170). Wie das Kindbett manchen Familien zum Verhängnis wird, lehrt Ballade 91. Sieben Schwestern haben die traurige Gewißheit, daß ihr Leben bei der Geburt des ersten Kindes enden wird. Fünf sind dem Verhängnis schon zum Opfer gefallen.

¹⁾ Ganz ähnlich im französischen Lied bei Scheffler II. 29 und im deutschen bei Gelach II. 531, Uhlend Nr. 97 A, Erk. 81.

Da spricht eine der beiden Überlebenden den Entschluß aus, nie zu heiraten. Als aber ein Ritter aus dem Norden um sie anhält, wird sie ihrem Entschluß untreu, obwohl sie weiß, daß nach dreiviertel Jahren ihre Familie zu ihrem Begräbnis kommen wird. Als sie in des Gatten Burg von der Schwiegermutter bewillkommt wird, sagt sie traurig: „Schloß und Gemächer werden bald Euch gehören“. Und da ihre Zeit herannaht, schickt sie nach der Mutter und läßt der Schwester sagen, sie solle Jungfrau bleiben, damit sie wenigstens dem Geschick der Familie entgehe. Sie gibt einem Erben das Leben und stirbt.

Ohne Ehre vermag die Frau nicht zu leben; deshalb tötet sich die Königstochter in 67, als sie erfährt, daß sie von einem Pagen betrogen ist. Sie will nicht, daß gemeines Blut je aus ihrem Leibe entspringen soll. Ähnlich 222. Und die Frau in 178 verteidigt tapfer ihr Schloß gegen den Lord, der es belagert, um sich ihrer zu bemächtigen. Sie wird mit ihren Kindern ein Opfer des ausbrechenden Feuers. Im französischen Lied (Scheffler II. 144) stößt das Mädchen dem Kapitän, der sie auf sein Schiff entführt hatte, das Messer ins Herz, da sie keinen andern Ausweg sieht, ihre Ehre zu erhalten. Vgl. ebenda 146.

Wo sündige Liebe ein Weib ergriffen hat, erscheint der Gatte als Rächer der befleckten Familienehre und tötet den Buhlen und die untreue Frau. Dieses Thema behandeln die Balladen 80—82. Die Untreue wird dem Gatten durch einen Vogel oder den kleinen Pagen verraten. Bemerkenswert ist die grausame Härte, mit der er nach 81 und 82 die Frau bestraft. Er schlägt ihr die Brüste und Ohren ab, so daß sie stirbt. Das Lied ergreift Partei für den in seiner Ehre schwer gekränkten Gatten durch die Schlusszeilen: „So möge es jedem ergehen, der einen Ehrenmann ähnlich behandelt“. Das Rechtsgefühl des Volkes verabscheut den Ehebruch derartig, daß ihm die härteste Strafe nicht als grausam erscheint. Böckel (Psych. 285) führt eine Reihe von Belegstellen für diese Anschauung an, die sich leicht vermehren lassen.

Wenn ein Mädchen entführt ist oder gegen den Willen der Eltern sich in eine Liebchaft eingelassen hat, so steht in erster Linie dem Vater das Recht zu, die Ehre der Familie zu wahren. Er tut das meist mit auffallender Strenge. In 70 ersticht der König den Liebhaber seiner Tochter, der einer Witwe Sohn ist. Und in 269 läßt er den Küchenjungen, den Buhlen seiner Tochter, töten und ihr sein Herz in einem goldenen Gefäße bringen. Der Mayor läßt die beiden Jünglinge hängen, die wider seinen Willen die Liebsten seiner Töchter geworden sind, diese aber straft er mit der Peitsche (72). Jung Andreas wird von dem Vater des Mädchens, das er entführte, seines Gutes beraubt und nackt verstieß, auf der Heide erschlagen. Sein Körper bleibt unbeerdigt liegen, ein Fraß für die Wölfe (48). Beide Eltern sind so entschieden gegen eine Heirat ihres Kindes, daß sie es lieber tot und beerdigt sehen wollen (257, 297), werden gar die Ursache seines Todes in 65, wo sie Lady Maisry verbrennen lassen, als ihr Fehltritt bekannt wird, oder in 69, wo Schön Hannchen einen Franzosen wider ihren Willen heiraten muß. Auf der Hochzeit soll sie zum Beweise ihrer Keuschheit mit dem Bräutigam tanzen, will es aber mit niemand anders tun als mit ihrem Liebsten. Mit diesem aber tanzt sie solange, bis sie tot zusammenbricht. Vgl. noch 10, 48, 233, 272.

Auch der Bruder schützt die Familienehre vor Befleckung¹⁾. So in 69, wo die sieben Brüder ihre Schwester bei dem Liebsten überraschen, den der Jüngste schließlich tötet, und

¹⁾ Das lehrt auch ein deutsches Lied (Böckel: Handbuch 140) und ein wendisches (Haupt und Schmafer I. 87).

in 7, wo die Brüder mit dem Vater hinter dem Entführer der Schwester herjagen, aber allesamt von ihm getötet werden. Offenbar verlangte es die Sitte auch, daß für eine Heirat das Mädchen nicht nur die Zustimmung der Eltern, sondern auch der Brüder zu erbitten hatte. Dagegen hat die Schwester in 11 (The Cruel Brother) verstoßen. Als sie fortreitend sich zum Bruder niederbeugt, um ihn zum Abschied zu küssen, rennt er ihr sein Messer ins Herz, so daß sie stirbt¹⁾.

Die Blutschande zwischen Bruder und Schwester wird als unnatürlich ganz besonders streng geahndet, sie kann nur durch den Tod geföhnt werden. Das zeigen die Balladen 16, 50 und 52, wo das Mädchen stirbt oder sich selbst tötet, als sie erfährt, wem sie sich hingegeben hat. In einigen Fassungen erschlägt der Bruder die Schwester, so auch in 51. Hier verzweifelt das Mädchen zwar nicht am Leben, obwohl sie weiß, daß sie dem Bruder in unnatürlicher Liebe verbunden war. Aber als sie klagend den Eltern und später auch dem Bruder die Wahrheit enthüllt, da tötet er sie. Er kündet jedoch der Mutter auch seinen eigenen Tod an, der so über der beiden unglücklichen Geschwister Qualen ein mildes Vergessen breitet. Der Blaubart in 19 kann nicht mehr leben, als er hört, daß er seine zwei Schwestern getötet hat.

In unerschöpflichen Variationen wird die Mutterliebe im Volkslied besungen. „Man braucht nur die Blätter der Volksdichtung aufzuschlagen, und in vollen Akkorden stutet das Hohelied vom Mutterherzen²⁾“. Wohl sind die Balladen meist rauh und oft von Kampf und kriegerrischem Lärm erfüllt; nur selten bieten sie Gelegenheit zur Schilderung zarter Geföhle. Dennoch finden sich einige Stellen, an denen der Mutterliebe in so wundervoller Weise gedacht ist, daß wir sie getrost dem an die Seite setzen dürfen, was die Lieder anderer Völker darüber aufzuweisen haben. Da ragt hoch empor die Ballade „The Wife o'Usher's Well“ (79), ein herrliches Denkmal der gewaltigen, Leben und Tod umspannenden Liebe der Mutter, die über die Zeit erhaben ist und die Geister der toten Söhne zu sich zurückruft. Eine Witwe hatte drei Söhne, die ihren Stolz und ihre Freude bilden. Sie fahren hinaus auf das Meer. Bald kommt die Kunde, daß sie mit ihrem Schiff untergegangen sind. Da bäumt sich die Mutter in wildem Schmerz auf:

I wish the wind may neuer cease Till my three sons come home to me,
Nor fashes in the flood, In earthly flesh and blood.

Und in der Tat, zur Zeit der Martinmaß, wo die Nächte lang und dunkel sind, kommen sie heim, den Hut mit Birkenreisern geschmückt. Wie ist doch alle Innigkeit der Volksseele in dieses Lied verwoben! Damit die Söhne recht lange bei der Mutter verweilen können, kommen sie in einer jener schier endlosen Novembernächte, und sie tragen grüne Birkenreiser³⁾ als Zeichen des Lebens, auf daß die Mutter darüber ihre Trauer vergesse. Nun jauchzt das Mutterherz:

Blow up the fire, my maiden, For a'my house shall feast the night,
Bring water from the Well, Since my three sons are well.

Sie selbst rüstet ihnen das Nachtlager large and wide und setzt sich neben die Betten der Söhne

¹⁾ Vgl. Wunderhorn II. 272, Erk.: 153, Uhlant Nr. 122.

²⁾ Böckel: Psnch. 287.

³⁾ Nach Scott: M. II. 126 könnte die Vorstellung, daß die Seelen der Seligen Kränze tragen, jüdischen Ursprungs sein. Doch scheint mir hier die Birke mit ihrem lebenbejahenden Grün gewählt zu sein, um das Mutterherz zu täuschen. Vergl. Mannhardt: Der Baumkultus der Germanen. 251 f.

wie einst, als sie noch Knaben waren. Da kräht der Hahn ¹⁾, nacheinander der weiße, der rote, der schwarze. Die Brüder müssen scheiden, schwere Qual werden sie leiden, wenn sie nicht zur rechten Zeit zurück sind. Mit einem bangen Lebewohl nehmen sie Abschied — sie hängen den Mantel, den die Mutter über sie gebreitet hatte, wieder an den Pflock mit den Worten: „Lange wirst Du da hängen, unserer Mutter Mantel, bevor Du uns wieder bedeckst“.

Als Leesome Brand heimkehrt, da strahlt die Ballade die ganze Freude der glücklichen Mutter wieder:

Get minstrels for to play, she said, For here comes my son, Leesome Brand,
And dancers to dance in my room; And he comes merrilie to the town. 15.

Eine Frau verteidigt in Abwesenheit ihres Gatten ihr Schloß und ihre Ehre. Als der Feind Feuer angelegt hat, da klagt ihr jüngster Sohn, daß er ersticken müsse. Die Mutter erwidert: „Gern gäbe ich all mein Gold und meine Schätze für einen Hauch des Westwindes, daß er den Rauch von dir wegtreibe“. 178.

Wie ganz anders die Ballade 62: Eine Frau ist von ihrem Liebsten um ihrer Schwester willen verlassen worden, da sie nicht Geld noch Vermögen besitzt. Wilder Schmerz ergreift sie, wirre Gedanken durchziehen ihren Sinn. Wie ein Stammeln des Wahnsinns kommt es von ihren Lippen: „O wären meine sieben Kinder sieben Ratten (Hasen) und ich selbst die Kage (Hund), damit ich sie verschlingen könnte!“ Wie ungeheuer müssen Scham und Schmerz auf der Seele einer verlassenen Frau lasten und wie übermächtig muß die Mutterliebe in ihr sein, daß sie sich zu solchem Wunsch verstehen kann. Soviel Mutterliebe wird belohnt. Das Lied schließt frohgestimmt. Die Schwester hört die furchtbaren Klagen und kehrt schnell entschlossen heim; wir dürfen hoffen, daß das Herz des Mannes sich wieder zur Mutter seiner Kinder zurückfand.

Stillter und wehmutsvoller klingt die Klage der Verlassenen in 63. Auch sie empfindet das Verlassensein so stark, daß sie sich den Tod als das Ende ihrer Leiden herbeisehnt. Aber ihrem Kinde wünscht sie alles Gute: Lullaby, deere child, deere! I wold thy father were a King, Thy mother layd on a beare. Diese rührende Klage hört der Ritter, sie erweicht sein Herz, so daß er die schon Verstößene heiratet. (Vgl. Bürger: Graf Walter.)

Weit häufiger aber als der Mutter Liebe begegnen wir der Mutter Zorn und Fluch. Dem Ungehorsam der Kinder folgt harte Strafe ²⁾. Inständig bittet die Mutter den Sohn, verspricht ihm das beste Bett und das beste Huhn. Er achtet des nicht, ihn zieht es fort in die Arme der Liebsten. Wohl kommt er da glücklich an, er wird aber von der Mutter seines Mädchens, die hinter der Tür steht und die er für seine Liebste hält, abgewiesen. Nie mehr kehrt er heim, denn auf dem Rückweg trifft der Fluch der Mutter ein: „My malisoun drown thee in Clyde!“ (216).

¹⁾ Erst beim Schrei des dritten Hahnes pflegen die Geister zu verschwinden. Vgl. auch Ballade 69. R. Köhler: Kleinere Schriften III. 581.

²⁾ So auch in den Liedern anderer Völker. Die Mutter flucht ihrer Tochter, die ohne ihr Wissen einen Ritter liebt: „sie möge nie mehr fröhlich sein!“ Das tritt ein, einsam und freudeverlassen stirbt das Mädchen. (Simrock: Die deutschen Volkslieder 92). Ein tschechisches Lied erzählt, wie ein Bursche von seinem Ritt zur Braut trotz aller Bitten der Mutter nicht absteigen will. Da ruft sie: „So mögest Du Dir den Hals

Der Mutter Segen erscheint dem Sohn für die Brautfahrt unentbehrlich (215). Deswegen geht er noch einmal zurück und bittet sie darum. Aber er erhält ihren Fluch (My heavy curse gang wi thee!), der sich auch hier erfüllt. Nach Fassung B dieser Ballade will die Mutter aus Sorge ihren Sohn zurückhalten, weil es Nacht und die Gefahr groß ist, während sie in A gegen die Heirat zu sein scheint, weil der Sohn und seine Liebste noch zu jung sind.

So stark ist nach Ballade 87 der Groll der Mutter über die Unfolgsamkeit des Sohnes, daß sie ihn vergiftet. Der Sterbende schickt nach seiner Liebsten, aber sie kommt zu spät. Hartherzig verweigert ihr die Mutter jedes Andenken an den Sohn, ja, nicht einmal den Ring von seinem Finger will sie ihr überlassen. Da bricht das Herz des Mädchens. Aber die Liebenden werden wenigstens im Tode vereint, aus ihren Gräbern wachsen Birke und Dornbusch, die sich verschlingen.

Das Mädchen von Roch Royal (76) kommt vor das Haus des Geliebten, der aber nicht daheim ist. An seiner Stelle spricht die Mutter mit ihr, fragt sie nach den drei Erkennungszeichen, weist sie dann aber hartherzig von der Tür trotz Kälte und Regen und rät ihr, sich mit ihrem Kinde ins Meer zu stürzen. Schmerzbetäubt wankt die Arme von dannen und endet ihre Leiden im Wasser. Ihrem Leichenzug begegnet der von einem bösen Traum fortgetriebene Liebste; als er die Tote sieht, da bricht auch sein Herz. Wiederum läßt das Volk die Liebenden im Tode durch die aus den Gräbern sprossenden und sich verschlingenden Pflanzen vereint sein.

Grausam zeigt sich die Mutter auch in 95, wo sie kalt gegen die Bitten der Tochter bleibt, die zum Tode verurteilt noch unter dem Galgen ihre Angehörigen bittet, sie loszukaufen. Wo die Achtung und der Gehorsam vor der Mutter verletzt wurde, da erstarrt das Gefühl der Liebe und macht kalter Härte Raum¹⁾.

In den Liedern vieler Völker findet sich das Motiv von der bösen Stiefmutter, die die ihr anvertrauten Kinder schlecht behandelt, sodaß, durch deren Klagen in ihrer Grabesruhe gestört, die leibliche Mutter erscheint und die Stiefmutter verwarnt. Häufig genug aber kommt sie auch in ihrer Grausamkeit zum Ziel, sie entledigt sich der Stiefkinder durch Mord. So vergiftet sie in Ballade 261 die Stieftochter aus Eifersucht, weil sie glaubt, sie sei ihres Mannes Geliebte, da sie bessere Kleider empfangen habe als sie selbst. Sie muß aber von der Sterbenden erfahren, daß der Lohn ihres Verbrechens Qual und Pein in der tiefsten Hölle sein wird. Das Volk ergreift Partei gegen die Stiefmutter und das ihm offenbar verhaßte Gift: die Anstifterin der grausen Tat wird wahnsinnig.

brechen und nie zurückkehren von diesem Ritt". (Wenzig: 47, vgl. Haupt und Schmalzer I. 31, 171, II. 131). Als nach einem bulgarischen Lied (Rosen: 178) der Sohn seine Mutter um ein Weib bittet, da sagt sie ihm, er sei zu jung. Er besteht auf seinem Wunsch, die Mutter aber kündigt ihm an:

„Auf der Alp sollst Du erkranken,	Abler sollen das Grab Dir graben,
Niemand soll Dir stehn am Lager;	Wölfe Totenklage Dir halten,
	Und ein Rabe sei Dir Pope“.

In einem serbischen Lied (Talvj 109) flucht die Mutter der unfolgsamen Tochter also:

„Da soll sie am verdorrten Ahorn hängen,	Ausfaugen sollen Raben ihr die Augen,
	Abler sie mit Flügeln schlagen“.

Vgl. noch Wunderhorn II. 289, 294, Böckel: Handbuch 139.

¹⁾ Vgl. Böckel: Psnch. 302.

Vergeblich sucht in 103 die Stiefmutter ihre eigenen Söhne von den Stieftöchtern fern zu halten; sie wissen sich doch zu vereinigen und ziehen in ein fernes Land, wo sie ein glückliches Leben führen. Eine gerechte Strafe für die Stiefmutter, die durch ihre Grausamkeit sich auch die Herzen ihrer leiblichen Kinder entfremdet. In 34 hat die Stiefmutter Zauberkraft, durch die sie die Stieftochter in ein Untier verwandelt, das aber von Kemp Dwyn erlöst wird, während sie in 36 zwar ebenfalls die Stiefkinder verzaubert, dafür aber von ihrem Gatten verbrannt wird.

Die Pflegemutter oder Amme (foster-mother) versucht in 268 ihre Pflögetochter zu verkuppeln. Auch sonst zeigt sie nicht viel Neigung und Treue gegenüber ihrer Herrschaft oder den ihr anvertrauten Kindern. So gibt sie in 96 den Rat, dem jungen Mädchen, das sich durch einen Schlaftrunk dem verhassten Bewerber zu entziehen sucht, flüssiges Blei auf die Brust zu träufeln, um zu erfahren, ob es wirklich tot sei.

Besonders verabscheuenswert erscheint dem Volk der Mord, den die Mutter an dem eigenen Kinde zarten Alters verübt¹⁾. Deswegen findet sich das Motiv von der Kindesmörderin in der Volksdichtung von fast ganz Europa. Eine der großartigsten Darstellungen enthält die Ballade 20: *The Cruel Mother*. Eine Herzogstochter hat eine Liebchaft mit ihres Vaters Schreiber; zwei Kinder sind die Folgen, die sie aber mit ihrem Pen-Knife long and short durch Stiche in das zarte Herz tötet. Kaltblütig bindet sie nach einer andern Fassung die Kinder zuvor mit ihren Haarbändern an Händen und Beinen. Als sie die entsetzliche Tat vollbracht hat, versucht sie das Messer an ihrem Armel vom Blute zu reinigen. Aber schon zeigt sich der Fluch ihrer Tat: Das unschuldige Blut weicht nicht, im Gegenteil *The more she wiped it the more the blood showed*. Dann begräbt sie die Kinder im Wald, wo sie sie geboren hat. Bei Mondenschein, oder doch vor Sonnenaufgang, gräbt sie ein Grab lang und tief, legt die Kinder Seite an Seite, nachdem sie sie in ihr Kopftuch gewickelt hat (E) und bedeckt sie mit einem Marmorstein. Die Fassung O setzt die erschütternden Worte hinzu: „Die kälteste Erde war ihr Bett, das grüne Gras ihre Decke“, und wir empfinden das tiefe Mitleid, das sie zum Ausdruck bringen sollen. In A bittet sie die Kinder nicht zu lächeln: *Ye'll smile me dead!* Born, Leidenschaft, Strafe würden dieses grausame Mutterherz nicht erweichen können, das Lächeln auf den Zügen der so furchtbar hingemordeten Kinder brennt der Frau wie Feuerflammen in der Seele. Nun geht sie nach des Vaters Schloß zur Halle: Da sieht sie zwei Kinder spielen, eines in Purpur, das andere in weiß gekleidet, oder in rot, das die Unschuld, grün, das den Tod bedeutet, oder nackt, das bezeichnen soll, das Kind wurde bei der Geburt ermordet. Jammer und Reue erfährt die Mörderin bei diesem Anblick: „O wäret Ihr mein, in Scharlach und Seide wollte ich Euch kleiden, Bier und Wein solltet Ihr trinken, auf meinen Knien wollte ich Euch wiegen“. „Solche Güte kannten wir nicht als wir Dein waren. Wir sind Engel im Himmel, Dir aber ist der heißeste Platz in der Hölle vorbehalten.“ In dem Anhang I. 227 erklärt das Kind: „Die falsche Amme begrub mich unter dem Rasen, das grausame Messer steckt noch in meinem Herzen, nie kehre ich zu Dir zurück“. Und nach einer weiteren Fassung (I. 227²⁾ lächelt

¹⁾ Scott: M. III. 268 sagt, daß Geschichten dieser Art sehr häufig im Volksglauben vorkommen. Er gibt den Inhalt einer Erzählung wieder, wonach die Seelen der ermordeten Kinder am Lager des sterbenden Sünders erscheinen, der ihren Tod veranlaßt hatte.

²⁾ Übersetzt bei Talvj: Charakteristik 71.

der Mörderin, als sie zu Gott betet, das Kind neben dem Höchsten zu. „Mein Kind ist zwischen Gott und mir, und ich werde durch meine Todssünde niedergetragen.“ Nach J verkünden ihr die Kinder, daß sie zur Buße verwandelt werden und je 7 Jahre Vogel im Wald, Fisch in der Flut, Kirchenglocke (Höllenspötrner, Ual im Teich) sein und 7 Jahre in der Hölle zubringen soll. Die Strafe ist hier ganz in das Innenleben verlegt; die Mörderin endet ihr verfehltes Dasein, indem sie sich über die Schloßmauer stürzt. Böckel nennt diese Behandlung des Motivs von der Kindesmörderin die dichterisch vollendetste der Weltliteratur¹⁾.

Weit zurück gegen diese gewaltige Tragödie steht die Ballade von der Kindesmörderin Mary Hamilton (173). Das Mädchen hat, um der Schande zu entgehen, ihr neugeborenes Kind in ihre Schürze gewickelt und in die See geworfen. Aber das Verbrechen wird entdeckt und Mary nach Edinburg gebracht. Vor der Abreise kündigt sich ihr Unheil an: Der Absaß fliegt von ihrem Schuh. Der Tod am Galgen wartet ihrer. Vor der Hinrichtung trinkt sie auf das Wohl aller, die ihr Gutes wünschen und spricht als letzte Bitte aus, man möge ihren Eltern den schmachvollen Tod der Tochter verheimlichen. Hier ist das Motiv viel oberflächlicher behandelt und hat infolgedessen auch an Wirkung eingebüßt.

Erwähnt sei noch Ballade 264: Ein Mädchen gibt ihr neugeborenes Kind ihrem Geliebten mit der Weisung, es im Meer zu ertränken. Der aber hat mehr Mitleid mit dem unschuldigen Kind und bringt es seiner Mutter. Das Mädchen weint und klagt später über ihre Tat in bitterer Reue, bis sie von ihrem Liebsten hört, daß das Kind lebt. Endlich sei auch noch 39 angeführt, wo wiederum aus Angst vor der Schande ein Mädchen ihr neugeborenes Kind im Walde tötet. Sie war zu der Tat von Mutter und Bruder veranlaßt, ein Beispiel seltsamer Ehr- und Sittlichkeitsbegriffe²⁾.

Zu dieser Gruppe gehört auch Ballade 21: The Maid and the Palmer, die an die Erzählung von Jesus und der Samariterin erinnert. Ein Mädchen wäscht am Brunnen, da kommt ein Pilger und bittet um einen Trunk Wassers. Als sie erwidert, sie habe weder Kanne noch Becher, da meinte er: „Käme nur Dein Liebster aus Rom, so hättest Du sicher beides“. Sie schwört, sie habe nie einen Mann geliebt. Da sagt er: „Du hattest 9 Kinder; drei begrubest Du unter dem Kopfsende Deines Bettes, drei unter dem Braukessel, drei auf jenem Rasenplatz“. Zur

¹⁾ Böckel: Psychologie 221.

²⁾ Im deutschen Lied von der Kindesmörderin (Höllisches Recht: Wunderhorn II. 202, Erk-Böhme: Niederhort I. 632, Erlach: IV. 148, 596. Böckel: Handbuch 183) geht ein Hirte durch den Wald und hört den Schrei eines Kindes, ohne zu wissen, woher er kommt. Das Kind sagt ihm, daß es in einem hohlen Baum verborgen ist und bittet, zu dem Hause gebracht zu werden, wo seine Mutter an diesem Tage Hochzeit halten will. Dort erklärt es der ganzen zum Fest versammelten Gesellschaft, daß die Braut seine Mutter sei. Als diese beteuert, daß sie doch ihren Kranz trage, sagt ihr das Kind auf den Kopf zu, sie habe drei Kinder gehabt. Eines ertränkte sie, eines begrub sie unter dem Dunghaufen, das dritte verbarg sie in einem hohlen Baum und deckte es mit Reisig zu. Als sie sich dem Teufel verschwört, wenn das alles wahr sein sollte, kommt der Unhold und tanzt mit ihr einen höllischen Tanz:

„Komm her, komm her, meine schönste Braut.

Dein Sessel ist in der Hölle gebaut.“

Vilmar weist darauf hin (Böckel: Handbuch 185), wie unendlich viel höher das schlichte Volkslied an poetischem Wert steht als die pathetische Behandlung in Schillers Gedicht „Die Kindesmörderin“.

In einer französischen Fassung dieses Motivs (Scheffler I. 151) bittet die Mörderin, als sie zur Richtstätte geführt wird, man möge ihr Haar abschneiden und es an der Kirchentür als bleibendes Merkmal aufhängen. Warnend spricht sie zu ihren Gefährtinnen: „Et dessus moi prenez exemple.“

Strafe soll sie verwandelt werden 7 Jahre in einen Steintritt, 7 Jahre in einen Glockenklopffel, 7 Jahre soll sie einen Affen in der Hölle führen, erst dann soll sie als Mädchen zurückkehren.

In einer schwedischen Ballade trifft ein Weib an einem Brunnen oder Strom auf Jesus. Als er um einen Trunk bittet, erwidert sie, sie habe kein Gefäß; aber Jesus sagt, daß er auch aus ihren Händen trinken würde, wenn sie nur rein wäre. Sie beteuert ihre Unschuld durch Eide, wird aber zum Schweigen gebracht als er ihr vorhält, daß sie drei Kinder, zwei davon in Blutschande gezeugt, gehabt habe. Da fällt sie ihm zu Füßen und bittet um Vergebung ihrer Sünden. Er bestimmt, sie solle 7 Jahre Buße tun im Wald. Ihre Nahrung sollen Knospen und Blätter sein (Gras, Beeren, Rinde, Wurzeln), ihr Getränk der Tau (Pflanzensaft und Bachwasser), ihr Bett der harte Boden (Lindenwurzeln, Dorn, Felsen, Stroh). Außerdem soll sie von Bären, Löwen, Wölfen, Schlangen und Drachen gequält werden. Nach dieser Zeit kommt Jesus wieder und fragt, wie ihr die Buße gefallen habe. Sie antwortet, als ob sie prächtig gegessen, Wein getrunken, auf Seide oder Schwanendaunen geschlafen und die Gesellschaft der Engel gehabt habe. Da teilt ihr Jesus mit, daß ein Platz im Himmel für sie bereit sei. Ähnlich in den Fassungen der anderen skandinavischen Völker. Die Strafe soll sein: 15 Jahre im Felde umherlaufen (Dänisch), 9 Jahre im Schnee barfuß gehen (Färöer), 9 Jahre in einem wilden Strom, 9 Jahre nackt an der Kirchenmauer stehen (Norwegisch). In der finnischen Fassung (Bild I. 231) wäscht Magdalena die Füße Jesu mit ihren Tränen und trocknet sie mit ihrem Haar. Dann bittet sie, er möge sie zu einer Leiterbrücke über das Meer machen, zu einem Brand im Feuer, zu einer Kohle im Ofen.

In der wendischen Fassung (Haupt und Schmalzer I. 290, II. 149) soll das unreine Mädchen zur Buße in die Kirche gehen. Da wekkt das Gras vor ihr, Blut folgt ihr, und auf dem Kirchhof kommen 9 kopflose Knaben und sprechen: „9 Söhne hast Du getötet, ihnen die Köpfe abgeschlagen und wolltest das Gleiche mit dem 10. tun“. Da bittet sie um Gnade, geht in die Kirche hinein, benezt sich mit Weihwasser, kniet am Altar nieder und bekreuzt sich. Plötzlich aber versinkt sie, so daß nur ihr gelbes Haar übrig bleibt. Nach der zweiten Fassung folgen ihr die Seelen der 9 Kinder zur Kirche. Das älteste springt auf sie zu und bricht ihr das Genick mit den Worten: „Mutter, das ist Dein Lohn, Du hast uns getötet und gehst noch immer im Kranz“.

Nach der mährischen Fassung (Wenzig: 69) läuten die Glocken von selbst als die Mörderin die Kirche betritt, und als sie in das Innere kommt, drehen sich alle Bilder herum. Als sie aber auf die Knie niederfällt, wird sie in eine Salzsäule verwandelt.

Nach deutschem Brauch hatte der Henker das Recht, die Kindesmörderin zur Ehe zu bitten, da er wohl sonst seines „unehrlichen“ Gewerbes wegen schlecht zu einer Frau kam. (Böckel: Volkslieder LI). Umgekehrt war es Sitte, jungen Mädchen zum Tode verurteilte Verbrecher freizugeben, wenn sie versprachen diese zu heiraten. (Lilkenron: Leben im V. L. XLVII; Böckel: Volkslieder XLVII f.; Grimm: Rechtsaltertümer 882).

Mit den Balladen vom vergifteten Kind gehört eng zusammen das Motiv vom letzten Willen. Der Sterbende beantwortet in der Steigerungsform an ihn gerichtete Fragen, was er den nächsten Angehörigen hinterlassen wolle. Am Schluß wird der Urheber des Verbrechens genannt, den eine Strafe treffen soll, die in den Vergiftungsballaden bemerkenswert hart ist, ein Zeichen, daß der Mord durch Gift ganz besonders verhaßt war. Daß trotzdem das Gift gar nicht so selten in den Balladen angewandt wird, läßt sich erklären, wenn man bedenkt, daß es ein bequemes Mittel war, nicht nur das Stiefkind, sondern auch andere Personen (Schwieger-tochter, Liebste, Ehegatten), gegen die eine Abneigung bestand, heimlich aus dem Wege zu räumen.

Königin Eleonore beichtet in Ballade 156, daß sie 7 Jahre ein von ihr selbst zubereitetes Gift bei sich getragen habe, mit dem sie Schön-Rosamund in Woodstock vergiftete und auch willens war den König zu beseitigen. Prinz Robert, der wider den Willen seiner Mutter heiratete, erhält von ihr einen vergifteten Willkommmentrunk. Sie setzt den Becher an den „falschen, falschen Mund“, trinkt aber keinen Tropfen; der Sohn leert den Becher bis zur Reige und stirbt (17). Die Stiefmutter vergiftet ihre Stieftochter (261), das Mädchen den Liebsten (12), die Frau den Mann (260). In 231 bleibt es bei dem Versuch, der Mann ist durch den kleinen

Pagen gewarnt und gibt das vergiftete Getränk seinem Windhund, der davon plagt (was burst and going free), eine wiederholt angegebene Folge genossenen Giftes. Dieses wird einmal förmlich als fühlendes Wesen dargestellt; man empfindet seine hämische Freude, wenn gesagt wird: Sae fast the rank poison ran in oder So merrily it ran down (87).

Das von den Hexen zubereitete Gift ist grün (1), wie ja auch zuweilen die Todes- oder Unglücksfarbe. Lord Randal wird durch ein Fischgift getötet: fish boiled in broo, fish speckled on the back, black and white on the belly, eels fried in a pan, also Forellen oder Aal. Nach Fassung L durch Schierling. Scott sagt (Minstrelsy III. 287) über das Fischgift¹⁾: The substitution of some venomous reptile for food, or putting it into liquor, was anciently supposed to be a common mode of administering poison.

Lord Randal, der nach einigen Fassungen von der Liebsten, nach anderen von der Stiefmutter vergiftet wurde, bedenkt seine Angehörigen in folgender Weise: Er vermacht dem Vater Häuser und Land, die Schlüssel von Irland, Gold und Silber; der Mutter 24 Milchkühe, Kutsche und 6 Pferde; der Schwester Gold und Silber, die weite Welt zum Betteln, einen Geldkasten und Ringe; dem Bruder Häuser und Land, Roß und Sattel, Bogen und Fiedel; dem Diener die Schlüssel zum kleinen Silberkästchen; dem Kind die weite Welt zum Betteln; der Liebsten aber Hölle und Feuer, Tau und Halter, die seidenen Strumpfbänder sich daran zu erhängen und den höchsten Hügel als Richtstätte. Edward, der den Vater erschlug, hinterläßt seinem Weibe Kummer und Sorge ihr Leben lang; dem Sohn die weite Welt, darin auf und ab zu wandern (nach Fassung B beiden die weite Welt, darin Betteln zu gehen); die Türme und Hallen sollen zerfallen; der Mutter aber: A fir o cols to burn her, wi hearty cheer oder The curse o hell frae me sal ye beir.

Die von ihrem grausamen Bruder zu Tode getroffene Schwester (11) vermacht dem Vater das silberbeschlagene Roß; der Mutter den Sammetmantel und das seidene Gewand oder die blutigen Kleider; der Schwester das seidene Umschlagetuch und den goldenen Fächer oder auch ihren Liebsten, den sie heiraten soll; dem Bruder aber den Galgen und ein Tau, und seinem Weibe die Wildnis, darin zu sterben; des Bruders Kindern die weite Welt, darin zu wandern und zu Betteln (nach B den Mehlsack über den Arm zu hängen). Der Haß dehnt sich hier auch auf die Angehörigen des Schuldigen aus, die, obwohl selbst frei von Schuld, mit ihm leiden müssen. Milder urteilt die Sterbende in Fassung F, wo sie der Schwägerin ein ruhiges Leben wünscht und den Neffen Gott anempfiehlt, damit er einen Mann aus ihm mache.

In 91 bittet die im Kindbett sterbende junge Frau, man möge einige ihrer Ringe der Mutter geben, die andern aber ihrem Geliebten, „damit sein Herz bei ihrem Anblick blute.“ In 259 bittet der sterbende Lord seinen Vater, er möge dafür sorgen, daß seinem jungen Weibe alles ausgehändigt werde, was er ihr zugehört habe. Und bevor Lord Derwentwater (254) trüber Ahnung voll nach London reitet, ordnet er genau seine irdische Habe: Ein Drittel seines Landbesitzes soll seine Gattin, zwei Drittel der älteste Sohn, 5000 Pfund Goldes die älteste Tochter, 3000 die zweite haben. In 191 läßt der zum Tode verurteilte Pferdedieb dem Bruder sein Schwert überbringen.

¹⁾ Vgl. dazu Reifferscheid 136, der Belege aus böhmischen, neugriechischen, serbischen und italienischen Volksliedern anführt, wo das Gift aus Schlangen oder Schlangenköpfen gewonnen wird. Sonst wird dem Aal eine giftige Wirkung zugeschrieben. Wer von diesem Gift trinkt, des Körper schwillt an und plagt schließlich.

In diesen letzten Beispielen ist das Testament¹⁾ individueller gefärbt, während es in den Balladen Lord Randal, Edward, The Cruel Brothor stark unter dem Einfluß der typischen Formeln steht, über die das Volkslied so reich verfügt. Erich Schmidt²⁾ mag recht haben, wenn er der Ansicht Ausdruck gibt, daß dieses Testament von den Vergiftungsballaden auf andere übergegangen ist. Es handelte sich dabei vor allem darum, die schuldige Person, die den verhassten Giftmord begangen hat, hervorzuheben und in Gegensatz zu den anderen zu stellen. Das geschieht in überaus wirkungsvoller Art durch Frage und Antwort und die Steigerung³⁾, die erreicht wird dadurch, daß der Schuldige oft ganz zuletzt genannt wird.

Zuweilen gedenkt der Todgeweihte wohl auch der Armen⁴⁾. So wirft in 196 der dem Feuertode preisgegebene Lord eine Börse mit rotem Golde über die Mauer des brennenden Schlosses mit der Weisung an seinen Diener, das Geld unter die Armen zu verteilen. Als Lord Derwentwater (254) in London auf der Richtstatt steht, bittet er, man möge 50 Pfund Geldes aus seiner rechten Tasche den Armen, 50 aus der linken von Haus zu Haus verteilen. Noch einmal gehen seine Gedanken heimwärts, er bittet alle Lords freundlich und gut zu seinem Weibe zu sein. Als er dann auf den Richtblock zuschreitet, vermachte er seinen Sammetrock dem Henker.

Die Verwünschungen, die ein Sterbender manchmal ausspricht, habe ich an anderer Stelle⁵⁾ behandelt. Es sei hier nur noch der Fluch des Mädchens in 95: The Maid freed from the Gallow nachgetragen: Sie wünscht dem Vater, daß seine Saaten vor Disteln und Unkraut nicht aufgehen; der Mutter, daß die Reifen von den Bierfässern abspringen und der Teufel das Getränk verderbe; dem Bruder, daß er durch sein Weib getötet werde; der Schwester, daß sie sich beim Nähen in die Augen steche und daß die Krähen sie ihr aushacken.

¹⁾ In einem serbischen Lied vermachte der von der Mutter vergiftete Sohn dem Bruder 4 schwarze Roffe, der Schwester 4 Kühe und 4 Kälber, seinem Weib das Haus, seiner Mutter aber einen großen Stein und die Donau. Die leidenschaftliche Rachsucht der Südländer kommt zum Durchbruch, als das von der Schwiegermutter zu Tode geschlagene Mädchen seinen letzten Willen kundgibt: „Schicke meine Sommerkleider dem Vater zurück, mein Staatskleid der Schwester, mein Arbeitskleid der Magd, die Juwelen der heiligen Jungfrau. Mein Gatte soll gehängt, die Schwiegermutter geviertelt, die Schwägerin verbrannt werden.“ Child I. 144. In einem Färöer Volkslied (Warrens IV. 120) vermachte das durch die Amme vergiftete Kind den Eltern den Himmel, dem Bruder ein segelndes Schiff, der Schwester einen Goldschrein, der Stiefmutter die rote Flammenpein und der Amme dieselbe Hüllenflamme. Der Brudermörder (ebenda 210) will zur Buße außer Landes gehen und wiederkehren, wenn weiß kommt der Rab geflogen, wenn der Felsblock schwimmt auf den Wogen. Sein Weib soll ums tägliche Brot spinnen, die Kinder sollen vor der Leute Türen stehen und betteln. Vgl. auch Schwedische Volkslieder 179.

Die einfachste Form des Testaments findet sich wohl im deutschen Lied (Uhlant I. Nr. 120), wo das vergiftete Kind dem Vater einen Stuhl im Himmel vermachte, der Mutter aber einen Stuhl in der Hölle. Vgl. Reifferscheid 136, wo weitere Belegstellen mitgeteilt sind.

²⁾ Die Edwardballade S. 46.

³⁾ Das Steigerungsmotiv ist in meiner Abhandlung „Typische Züge in der schottisch-englischen Volksballade“ Teil I. 16 f. behandelt.

⁴⁾ In einem deutschen Lied bei Uhlant I. 178 vermachte der Sterbende die Kinder dem lieben Gott; seinen Besitz den Armen, denn die Reichen haben schon genug; sein Weib dem Grafen Friedrich, den sie immer mehr liebte als ihn; sein Schloß den Flammen.

⁵⁾ Typische Züge in der schottisch-englischen Volksballade. Teil I. 11 f.

Wie die Liebenden und die Blutsverwandten durch Zuneigung zueinander gebunden sind, so stehen auch die Diener in einem engen Verhältnis zum Herrn. Mannentreue verpflichtet bis in den Tod. Das lehrt die prächtige Ballade von Sir Patrick Spence (58). Unheilvolle Zeichen stehen am Himmel, rauh ist die Jahreszeit, die See wogt im Sturm. Unverzagt aber rüstet der wackere Seemann sein Schiff, nichts kann ihn hindern seines Königs Befehl auszuführen: *Be't wind or weat, be't snow or sleet Our ships maun sail the morn.* Er fährt von dannen und geht mit seinem Schiff fern von der Heimat unter, ein Opfer seiner Treue.

Fest hält der kleine Page zu seinem Herrn. Sein Herz blutet, er weint und klagt über das dem Lord drohende Schicksal; dann verrät er ihm, daß sein treuloses Weib ihren Buhlen und 24 Ritter aufgestachelt habe, ihn, den Lord, zu ermorden. Für diese Treue wird er reich belohnt: sein Herr, der furchtbare Rache an der untreuen Frau und ihren Buhlen genommen hat, setzt ihn zu seinem Erben ein. (80). Auch in 81 entdeckt der kleine Page die Untreue der Lady seinem Herrn. Innere Zweifel kämpft er mit den Worten nieder: *All though I am my lady's footpage Yet I am Lord Barnard's man.*

Die Mannentreue¹⁾ bezog sich offenbar nicht nur auf den Schutz des Herrn vor Feinden aller Art, sie gestattete auch in entscheidenden Augenblicken eine Stellungnahme gegen den Herrn, wenn dieser wider sein Interesse zu handeln im Begriff war. Als der König in 269 den Geliebten seiner Tochter getötet hat, da erfährt ihn bittere Reue. Er klagt: „Wo waren alle meine Mannen, denen ich Kost und Lohn bezahle, daß sie mich hätten an dieser Tat hindern können?“

Treulosigkeit der Diener wird schwer gerächt, das beweist Ballade 93. Der Baumeister Lamkin verlangt vom Lord den Lohn für das Schloß, das er ihm erbaut hat. In Abwesenheit des Herrn dringt er, von der verräterischen Amme begünstigt, in das Gemach der Schloßherrin ein und ermordet sie grausam, wobei die Amme das Blut der Lady in einem silbernen Gefäß²⁾ auffangen muß, das sie erst frisch hat scheuern müssen, for she is come o noble blood. Diesen unnatürlichen Frevel trifft dem Empfinden des Volkes entsprechend die gerechte Strafe. Beide werden gehängt, verbrannt oder in einen Kessel mit siedendem Blei geworfen.

Der falsche Haushofmeister hat den Sohn des Herrn, den er nach Frankreich begleiten sollte, all seines Gutes beraubt und sich an seine Stelle gesetzt. Ein Lied³⁾, das der Knabe eines Tages singt und das die Königstochter hört, führt zur Aufdeckung des Verbrechens. Der untreue Diener wird grausam hingerichtet: erst halb gehängt, dann geviertelt, in siedendes Blei geworfen, zerschnitten und die Stücke auf einem Hügel verbrannt (271).

¹⁾ Aber die Treue und andere sittliche Begriffe vgl. A. Wagner: Die sittlich-religiöse Lebensanschauung des englischen und schottischen Volkes nach den Volksballaden. Diss. Halle 1910.

Wie tiefgreifend ist die schlichte Selbstverständlichkeit, mit der ein Knecht im deutschen Lied (Erk-Böhme: Liederhort I. 169) dem Herrn in den Tod nachfolgt. Der sterbende Ritter bietet ihm für seine Treue seine Frau und sein Schwert als Lohn, aber den Knecht leidet es nicht mehr auf Erden: „Der Knecht zog an das Hemblein weiß, zog mit dem Herrn ins Paradeis“. Den untreuen Knecht (Böckel: Handbuch 175) ereilt die gerechte Strafe. Er hat den Ritter erschlagen um die Gunst der Herrin zu erlangen. Aber als sie am Ort der Untat vorbeireiten, verraten die Lilien den Mord. Die Frau bereut und geht in ein Kloster.

²⁾ Vgl. auch Ballade 81.

³⁾ Dieses Motiv findet sich auch im Märchen von der Gänsemagd bei Grimm.